

«Zwischen Tradition und Moderne»

Cornelia Herrmanns Vortrag am Samstagabend lockte weitere Besucher an. Sie durchstreifte in ihrem Vortrag «Triesenberg zwischen gestern und heute, zwischen Tradition und Moderne» in Wort und Bildern den Ort.

Von Henning v. Vogelsang

Als Autorin des Kunstdenkmälerbandes «Oberland» wisse sie die Forschungen vor Ort, die einst mit Engelbert Bucher begonnen hätten, zu schätzen, sagte sie eingangs ihres rund einstündigen Vortrags. Triesenberg, die einst ausgeprägte Weilersiedlung, wachse durch eine rege Bautätigkeit seit den 1950er-Jahren langsam zu einem Haufendorf zusammen. «Einige Weiler, ganz besonders Profatscheng, haben ihren alten Charakter einer Streusiedlung bewahrt. In Einzelfällen bemüht sich dort die Denkmalpflege um die Erhaltung der alten Ställe.»

2600 Einwohner

Aus den 753 Einwohnern zu Schupplers Zeiten seien bis heute rund 2600 geworden, 1950 waren es noch rund 1250: Zwischen 1950 und 1980 setzte ein starker Zuwachs durch Zuwanderung ein. Es gibt dicht bebaute Gebiete, moderne Bauten – mal mehr mal weniger mit Holz. Die Vielfalt ist grösser, als man aus der Ferne glauben mag. Doch immer noch begegnet uns auf Schritt und Tritt die Tradition, berichtete sie weiter. Ein Beispiel sei das alte Hagstickerhaus, ein Kantholz-Strickbau, seit 1961 das erste Heimatmuseum in Liechtenstein. Für Triesenberg, erzählte die Rednerin weiter, schien man für die alten Zei-



Ein Streifzug durch Triesenberg: Cornelia Herrmann referierte, mit Projektionen untermalt, über die Gemeinde Triesenberg und ihre Eigenheiten in Architektur und Dorfgestaltung und schilderte viele Einzelheiten und Besonderheiten an historischen und modernen Gebäuden.

ten jene für alle Häuser charakteristischen Elemente gefunden zu haben und sprach daher vom sogenannten «Walserhaus». Doch bereits Zinsli legte in den 1960er-Jahren dar, dass es kein ausschliessliches Walserhaus gibt, da lokale, wirtschaftliche und soziale Gegebenheiten die Hausformen bestimmen. Die ältere Forschung ging noch davon aus, dass die Walser einen bestimmten Haustyp aus dem Wallis mitgebracht und in ihren Kolonien in dieser Form weitergebaut hätten. Doch vieles ist im Tal verloren gegangen, sodass hier am Berg der Eindruck des Besonderen trotz al-

ter Veränderungen im Gesamtbild gewahrt bleibt.

Die ersten Walser brauchten einen sakralen Treffpunkt und errichteten einen kleinen Bau auf Masescha, der sich in den folgenden Jahrhunderten zum heutigen Aussehen entwickelte. Ein sakraler Treffpunkt inmitten entfernter Weiler. Es wird vermutet, dass der Urbau kurz nach der Niederlassung der Walser am Triesenberg, etwa in der Zeit um 1280/1300, errichtet worden sein könnte. Spätestens in der Mitte des 15. Jahrhunderts könnte die Urkapelle um das Schiff erweitert worden sein. Nur wenig än-

derte sich bis ins 20. Jahrhundert, und man gebot dem seit dem 19. Jh. einsetzenden Verfall Einhalt. Einen wichtigen Quantensprung in der Ausstattung machte die Pest möglich, sagte Cornelia Herrmann unter anderem weiter und ging damit detailliert auch auf die Pfarrkirche ein. Das Gasthaus und Samina, spätestens 1885 auch Kurhaus Samina, ein stattlicher, 1878 als Wirtschaft «Saminathal» erbaut, entwickelte sich bis zur Jahrhundertwende zur wichtigen Station für «Lust und Luxusfuhrwerke», die seit dem Bau des Kurhauses Gaflei und der Eröffnung des Fürstensteiges hier



Cornelia Herrmann: Sie legte bereits den ersten Band über die Kunstdenkmäler Liechtensteins vor.

Halt machten. Seit 2008 gehört es der Vergangenheit an, um Platz zu machen für eine neue Überbauung. Im Zuge der Franzosenkriege wurde 1799 Triesenberg geplündert und ausgeraubt. Die Stiftung für Ortsbildpflege mit Sitz in Luzern: «Die Ortsbildqualität im Fürstentum Liechtenstein lässt zu einem sehr grossen Teil mehr als nur zu wünschen übrig. Grosse Bereiche sind zu unansehnlichen, architektonisch chaotischen und nicht zum Verweilen einladenden Bauwüsten verkommen. Zu den wenigen Ortschaften mit befriedigender bis guter Ortsbildqualität gehört Triesenberg.»